Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für die

spiritische Wissenschaft und Lehre.

Redigirt und herausgegeben

von

Constantin Delhez.

Habe das Herz am rechten Flecke und glaube, daß es in der Natur geheimnißvolle Kräfte gibt.

Ohne Nächstenliebe kein Heil.

Mit Gott für die Menschen.

Zweiter Jahrgang. — 1867.

Wien.

Selbstverlag des Herausgebers

Singerstraße Nr. 7.

Allgemeiner Inhalt

des II. Bandes

der

Monatsschrift „Licht des Jenseits“.

Jahrgang 1867.

Jänner.

Februar.

März.

April.

Mai.

Juni.

Juli.

August.

September.

October.

November.

December.

Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für

spiritische Studien.

II. Jahrgang. **Nr. 1.** Jänner 1867.

Rück- und Vorblick über die Lebensfähigkeit des Spiritismus und eines spiritischen Journals in Deutschland und besonders in den österreichischen Staaten.

In dem Momente, wo wir den zweiten Jahrgang unserer spiritischen Zeitschrift beginnen, wollen wir einen raschen Blick über den Gang und den Zustand des Spiritismus in Deutschland und insbesondere in den österreichischen Staaten werfen, um daraus etwa mit einiger Gewißheit erwägen zu können, in wie fern ein solches Organ in diesen Ländern Lebensfähigkeit besitze.

Der Spiritismus, diese epochemachende Erscheinung unserer Zeit, so verschiedenartig er auch überall aufgenommen wurde, und so viele Hindernisse man auch, um seinen Gang aufzuhalten, ihm in den Weg warf, fährt doch, auch bei uns, zwar langsam aber sicher fort, sich zu entwickeln und zu verbreiten; und die hindernden Umstände, die man ihm entgegenstellte und noch entgegenstellt, haben wohl seine äußerliche Verbreitung hemmen, aber seine innere Entwickelung nur begünstigen können.

In Deutschland besonders, in diesem Lande des philosophischen Denkens, wo man hätte glauben dürfen, diesen Erscheinungen eine

günstige Aufnahme versprechen zu können, ist es gerade, wo der Spiritismus den am wenigsten sichtbaren Fortschritt bis jetzt gemacht hat; was man hauptsächlich dem kalten und ruhigen Sinn des Volkes, und der systematischen Zurückweisung der Wissenschaft und der Kirche zuschreiben kann.

Zwar die Form, unter welcher zuerst die spiritische Erscheinung sich ankündigte, das Tischrücken, welches diesem Phänomene mehr den Anschein eines Spieles als den eines ernsten Gegenstandes gab, verbunden mit diesem leidenschaftlichen und feindlich gesinnten Angriff von Seite eines großen Theils der Journalistik, ist mehr als genügend, um diesen kalten Empfang zu erklären, der dem Spiritismus von Seite der denkenden Welt bereitet wurde. Denn obleich diese ungewöhnliche Erscheinung des Tischrückens eine Zeitlang alle Klassen der Gesellschaft ohne Unterschied von der Hütte bis zum Palast belustigte, zog sie dessen ungeachtet oder gerade wegen dieser Allgemeinheit die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt in geringem Maße auf sich. Es scheint ja vielmehr, daß diese erste Art spiritischer Kundgebungen nichts anderes bezweckte, als die Thatsache eines bisher noch nicht beobachteten Phänomens *öffentlich und allgemein darzuthun*, dessen Erklärung aber einer späteren Forschung vorbehalten war.

Von den Gelehrten als zu kindisch unbeachtet gelassen, von den Mißtrauischen als betrügerisch zurückgewiesen, von anderer Seite noch als gefährlich verboten, fiel die Beobachtung und Bestätigung dieser Thatsache nothwendigerweise in die unkundigen Hände der Laien, die, da sie ohne Plan noch logische Folgerungen blindlings und herumtappend zu Werke gingen, wenig dazu beitragen konnten, die Sache mit einem klaren Lichte zu beleuchten; wohl aber durch ihre Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten sie noch weniger annehmbar zu machen.

Fügen wir hinzu die Beschimpfungen und Verleumdungen, die gegen den Spiritismus und die Spiriten geschleudert wurden, und man wird kaum begreifen können, daß der Spiritismus mit dem Leumunde, der ihm von all diesem gemacht wurde, nicht für immer zu Grunde gerichtet worden ist.

Zwar ist wohl etwas Aehnliches geschehen: aber statt daß es der Sache geschadet hätte, ist sie vielmehr dadurch bekräftigt worden. Denn einerseits sind die zaghaften und unüberzeugten sogenannten Spiriten meistens verstummt und verschwunden, während anderseits

bei den zu materiellen Charakteren der ersten Erscheinungen eine förmliche Verwandlung stattfand, die die äußerliche, für das erste Auftreten angenommene, sinnlich wahrnehmbare Umhüllung abstreifte, um immer klarer die wahre Gestalt des wahren Spiritismus heraustreten zu lassen.

Bei jeder neuen Idee, die in der Gesellschaft auftaucht, ist man wohl sicher, ihr von der einen oder anderen Seite Gegner entstehen zu sehen, weil sie Interessen berührt oder an Vorurtheile anstößt, die Ursache haben, den Gang derselben aufzuhalten; niemals wurde aber eine neue Idee mit einer solchen Uebereinstimmung und Entschiedenheit in Namen der Wissenschaft zugleich und der Religion, einerseits aus unbegründeter Verachtung, anderseits aus verbindender Furcht angegriffen und bekämpft, keineswegs aber aus wahrer Kenntniß der Sache, die sie gründlich zu untersuchen bis heute noch vermeiden.

Sollte man da noch staunen, daß seit mehr als einem Decennium der Spiritismus nicht größere Fortschritte gemacht hat; sollte man sich nicht eher wundern, daß heute noch von ihm die Rede ist!

Nicht verschwunden ist der Spiritismus, nur verwandelt hat er sich, nur eine neue Phase hat er angenommen: den physischen Erscheinungen, die ihre providentielle Aufgabe im Allgemeinen erfüllt hatten, sind die moralischen Mittheilungen; den sinnlichen Wahrnehmungen, die philosophischen Lehren gefolgt. Und was die Spiriten betrifft, wenn sie auch nicht mehr so zahlreich wie im Anfange sind, so sind sie ausgewählter; wenn die Quantität wohl eingebüßt, so hat die Qualität desto mehr gewonnen. Das Spiel wurde durch den Ernst, die Neugierde durch die Ueberzeugung ersetzt.

Unter diesen geänderten Umständen schien uns die Zeit gekommen, wo ein Organ für die Verbreitung dieser moralischen, philosophischen Idee von Nutzen für die Gesellschaft sein könnte, wenn es ihm gelänge, in diesem umgearbeiteten spiritischen Boden tiefe Wurzel zu schlagen, und aus demselben eine genügende Nahrung zu bekommen.

Ein Jahr ist vorüber, seit wir die Verwirklichung dieses Gedankens versucht haben. Der Same wurde gestreut und er ist nicht zu Grunde gegangen; er keimt wohl langsam aber er vermehrt allmälig seine Wurzeln.

In dieser Zwischenzeit warf zwar die politische Sonne keine warmen und befruchtenden Strahlen auf ihn; der stürmische Himmel spendete ihm keinen Tropfen Thau; ein feindlicher Wind wehte vielmehr rauh und zerstörend über die zarte, kaum aufgegangene Pflanze; und unter solchen ungünstigen Umständen würde es mit ihr zu Ende gewesen sein, wenn nicht freundliche Hände sie geschützt, wenn der milde, wohlthuende Hauch der Brüderlichkeit sie nicht befeuchtet und erwärmt hätte. Ihr Emporblühen wird ihnen als Belohnung mit dem frischen Dufte einer tief empfundenen Dankbarkeit, die reichen Früchte der Nächstenliebe bringen.

Aber verlassen wir die Figur, um uns verständlicher für Alle auszudrücken.

Ein erster unglücklicher Umstand gleich beim Anfange war, daß die behördliche Einwilligung zur Erscheinung unserer spiritischen Zeitschrift uns mit einer sehr ungünstigen Bedingung ertheilt wurde, nämlich, daß die Versammlung der Spiriten, welche vom Jahre 1860 bis dahin wöchentlich stattgefunden hatte, aufzuhören habe. Eine Maßregel, die wir, obgleich sie der Unternehmung im Voraus den Tod bringen konnte und sollte, da uns dadurch eine lebende Quelle zur Verbreitung der spiritischen Ideen und zur Ansammlung des nöthigen Materials für das Journal selbst, versiegte, doch vollkommen begriffen, sogar billigten, und bis jetzt genau beachtet und befolgt haben. Denn wie sollte die Behörde eine Gesellschaft billigen und anerkennen, die sich mit einem ihr vollkommen fremden Gegenstande beschäftigte. Dies wäre von ihrer Seite unvorsichtig und unklug gewesen.

Jetzt aber, wo ein vollständiger Jahrgang unserer Zeitschrift vorliegt, woraus man die Tendenz und den Zweck des Spiritismus klar ersehen kann: welche T e n d e n z keine andere ist, als die Abschaffung der Zwietracht und der Feindseligkeiten unter a l l e n Menschen ohne Unterschied der Nationalität und des confessionellen Glaubens, durch die an sich selbst zu übende, stete Bekämpfung aller Vorurtheile und alles Aberglaubens; welcher E n d z w e c k kein anderer ist, als die Vervollkommnung des Menschen durch die Aufklärung seiner Intelligenz, und die freie Uebung seiner Vernunft, durch die Veredlung seiner moralischen Fähigkeiten, und besonders die u n b e g r e n z t e Ausübung der Nächstenliebe; — jetzt, sagen wir, wo man sich durch das während eines ganzen Jahres in unserer Zeitschrift enthaltene Material überzeugen kann, daß die spiritische Lehre für das Allgemeine

wie für das Individuelle nur dahin strebt, im Staate wie in der Familie ein wohlthuendes, wirksames Element der Aufklärung, der Eintracht und des Friedens zu werden, überlassen wir uns gerne der begründeten Hoffnung, daß die besser unterrichtete Behörde das damals vorsichtig ausgesprochene Verbot bald in eine billigende Anerkennung der spiritischen Gesellschaft verwandeln werde.

Von diesem, für alle Anhänger dieser neuen Idee heiß ersehnten Momente an, wird das Gedeihen unseres Journals gesichert; denn bis dahin fürchten die meisten Spiriten, die ein Amt bekleiden, mit Recht oder Unrecht, aber aus Vorsicht, für ihre Stellung, wenn sie sich öffentlich dazu bekennen würden; und in Folge dessen leidet natürlicherweise in so weit das Journal in seiner Verbreitung, daß ihm dadurch eine reiche Quelle einstweilen verschlossen bleibt.

Ein anderer unglücklicher Umstand, der Krieg, hat ebenfalls dem spiritischen Organe viel geschadet: man hatte wohl allenthalben Anderes zu thun, als sich mit friedlichen Gedanken zu beschäftigen; statt daß der Bruder dem Bruder die Hand reichte, galt es ja gegenseitig sich zu tödten und zu unterjochen. Diese unglückliche Zeit war dem Spiritismus nicht günstig, und während fünf Monate ungefähr sind unserer Zeitschrift kaum ein Paar Abonnenten zugeflossen.

Die Herstellung der Ruhe läßt sich schon seit einigen Wochen, durch einen neuen Aufschwung der Pränumerationen günstig fühlen, und wir beginnen einen zweiten Jahrgang mit dem innigsten Vertrauen, daß die Wahrheit sich endlich Bahn brechen, und stets allgemeiner anerkannt werden wird.

Was uns in diesem angenehmen Vertrauen besonders bestärkt, ist der wohlthuende und reich belohnende Umstand, daß alle wahren Spiriten ohne Ausnahme, in der aufklärenden und heilsamen Wirkung der spiritischen Lehre einen sicheren Trost und eine ungewöhnliche Beruhigung finden; denn indem sie an ihre eigene Verbesserung durch Entfernung und Ablegung ihrer Untugenden und Fehler arbeiten, und sich besonders in der Verwirklichung der Nächstenliebe üben, fühlen sie sich freier und würdiger, und der durch die Macht des Beispiels auf ihre Umgebung heilsam wirkende Einfluß, flößt ihnen eine solche innerliche Zufriedenheit, eine solche überzeugte Zuversicht ein, welche sie bis jetzt nirgends gefunden hatten und die sie glücklich macht.

Unter den vielen Geständnissen, die den glücklichen Einfluß des Spiritismus bestätigen, wollen wir nur hier den folgenden Fall erwähnen.

Vor Kurzem hatten wir den Besuch eines uns fremden Herrn, der uns ungefähr Folgendes sagte: — Bevor ich Spirit war, hielt ich, wie fast die ganze an den deutschen Universitäten studierende Jugend, mehr der Mode wegen als aus Ueberzeugung, an der herrschenden materialistischen Philosophie, was mein Inneres nie vollkommen befriedigte, weil ich, wie unwillkürlich, etwas anderes hätte glauben wollen. Anderseits konnte meine Vernunft nicht Alles, was die Confession, worin ich geboren war, lehrte, als wahr anerkennen; so daß ich auf diesem Punkte so indifferent als möglich zu leben trachtete. Als ich „das Buch der Geister" zu lesen bekam, wurde es in mir klarer und klarer: meine Zweifel verwandelten sich allmälig in eine Ueberzeugung, die von diesem Momente an die verschwundene Ruhe in mir wieder hergestellt hat. Ich bin jetzt überzeugt, daß es einen Gott gibt, daß ich eine unsterbliche, vervollkommnungsfähige Seele besitze, daß meine Aufgabe hienieden darin besteht, mich so viel als möglich geistig und moralisch zu erheben, und endlich daß ich, wenn ich meinen Nächsten wie mich selbst liebe und ihm, wo ich kann, Hilfe leiste, meine irdische Pflicht erfüllt haben werde. Das flößt mir in allen Schwierigkeiten des Lebens Friede, Muth und Ergebung ein.

So war seine Aussage, so ist diejenige einer großen Anzahl Spiriten.

Wenn aber der Spiritismus einen solchen Einfluß übt, so ist seine Verbreitung und seine Verallgemeinerung nur mehr eine Zeitfrage, und man kann einer Zeitschrift, die solche Grundsätze zu verbreiten sucht, für die Zukunft nur einen guten und glücklichen Erfolg versprechen.

Denn eine Wahrheit, die dem Menschen das Glück sichert, wird auch stets über ihre Gegner den Sieg davon zu tragen sicher sein.

Geschichtlicher Ueberblick spiritischer Studien.

Aus der letzthin gebrachten schönen, vom Geiste Juan seinem Medium spontan gegebenen Mittheilung, welche nicht Einen Gedanken, nicht Ein Wort enthält, das nicht das Gepräge der Güte und des Wohlwollens trägt, konnte man mit Gewißheit schließen, daß der einflößende Geist unser ganzes Zutrauen unbedingt verdiente; was übrigens sein stets freundliches Benehmen bis jetzt hinlänglich bewiesen hat.

Dieselbe Mittheilung bietet außerdem für die Belehrung der noch unerfahrenen Medien drei Punkte, die ihre Beachtung besonders verdienen, und die wir deßwegen mit einigen Worten der Erfahrung beleuchten wollen.

Der erste Punkt besteht darin, daß diese Kundgebung spontan geschah. Ein Umstand, der bei den guten und erhabenen Geistern nur dann stattfindet, wenn sie dem Medium für sein oder Anderer Wohl etwas Nützliches, Nothwendiges mitzutheilen haben.

Solche Communicationen unterscheiden sich überhaupt von den hervorgerufenen durch das Treffende, Passende in Betreff der Person, des Ortes und der Zeit; sie enthalten immer heilsame Mahnungen und freundliche Rathschläge, die man aber nicht unbeachtet lassen soll, will man sich des Wohlwollens und des Schutzes dieser unsichtbaren Freunde würdig machen. Solche Mittheilungen melden sich gewöhnlich dem Medium an, sei es durch eine Schwere, ein Zittern im Arme oder in der Hand, durch eine Art Neigung zum Schreiben, dem das Medium doch leicht widerstehen kann, da solche Einladungen niemals den Karakter des Zwanges annehmen. Anders aber ist der Fall, wenn solche Anzeigen von niederen, ungeläuterten Geistern herrühren. Dann ist der Drang ein Befehl, dem man folgen muß oder sehr schwer widerstehen kann. Das geschieht aber nur, wenn das Medium Anlage zu Leichtgläubigkeit, Aberglaube, Schwärmerei oder gar Untugend in sich trägt: denn die Geister, hohe oder niedrige, werden zu uns durch Sympathie in Gedanken und Gefühlen angezogen. Läßt man aber die Letzteren, so zu sagen, sich in uns einnisten, und nimmt man ohne Prüfung als wahr alles, was sie uns mittheilen oder anrathen, dann wird man bald ihnen unterworfen und es wird sehr schwer, uns ihrer Macht zu entziehen, was besonders bei den Anfängern

geschieht, die sich ohne sichere Leitung dem Geisterverkehre, sei es aus Neugierde, Leichtsinn, oder gar Habsucht, hingeben. Es kommt in diesem Falle nicht selten vor, daß diese Unerfahrenen, Unklugen, durch den Drang gezwungen ihren freien Willen ganz aufgeben, oft ihre gewöhnlichen Beschäftigungen vernachlässigen, um den Bleistift zu ergreifen und zu schreiben. Man hat sogar solche gesehen, die auf der Strasse anhielten, um mit einem Stück Kreide oder Kohlen auf die Mauer oder Thore zu kritzeln.

Die Verblendung, an der diese Medien leiden, stets eine Folge irgend eines tief wurzelnden Fehlers, ist manchmal so groß, daß sie von Andern keine Bemerkung, keinen Rath annehmen wollen, weil sie alles, was sie beim Schreiben erhalten, für unfehlbar und heilig halten. Glücklich genug, wenn sie nicht ihr Leben nach den Angaben ihrer Führer einrichten, und in Folge dessen nicht die unangenehmen und traurigen Folgen ihrer unvorsichtigen Leichtgläubigkeit zu beklagen haben.

Es sind das Klippen, an welchen eine Menge unvorsichtiger Medien Schiffbruch leiden. Ein Mittel sie zu umfahren wäre, wie wir es schon anderswo erwähnten, die Leitung eines erfahrenen und sonst bewährten Spiriten, oder vor Allem, die Verbesserung und Veredlung ihrer selbst, was aber der Verblendung und Einbildung der Medien wegen, sehr selten geschieht. Ein heroisches Mittel bliebe nur noch übrig, wenn die gequälten Medien es anwenden wollten und könnten, nämlich allen medianimischen Verkehr aufzugeben; was aber eine Willenskraft voraussetzt, die sie nicht mehr besitzen.

Wir haben uns bei diesem ersten Punkte etwas lange aufgehalten, weil wir den Zweck hatten, die Anfänger vor einer unüberlegten Neugierde und einer wahren Gefahr besonders zu warnen. Und wenn auch die Gegner des Spiritismus sich daraus eine Waffe gegen denselben machen sollten, indem sie nur darin entweder ein gefährliches Ding für den Verstand oder ein teuflisches Werk sehen! Die Wahrheit geht aber über Alles. Um jedoch diesen möglichen Vorwürfen zu begegnen und den Spiritismus zu rechtfertigen, werden wir ihnen nur die einfache Frage vorlegen: Ob es eine Sache in der Welt gebe, sie möge noch so erhaben, noch so heilig sein, von der man nicht einen Mißbrauch machen, oder mit der man aus Unerfahrenheit in ihrer Handhabung Schlechtes statt Gutes erzielen kann? Und so verhält es sich mit dem Spiritismus, der Gutes oder Schlechtes bringen kann,

je nach der Art, wie man ihn treibt. — Man weiß aber, wie man damit umgehen soll, um nur Gutes und Heilsames zu erwirken; an uns liegt es also, stets gute Resultate davon zu ziehen, und nicht an dem Spiritismus, der wie alles Andere: Wissenschaft, Kunst, Religion, nur ein Mittel in den Händen des Menschen ist. Der Mensch allein, hier wie sonst, ist für seine Handlungen verantwortlich, und auch oft derjenige, der sich zuerst darüber zu freuen oder zu beklagen hat.

Der zweite Punkt, den wir jetzt erwähnen wollen, ist, daß der Geist Juan sagt, nur im Auftrag des Gottentsprungenen Geistes zu sprechen.

Also nicht in seinem Namen spricht hier der einflößende Geist, sondern im Namen eines anderen höheren, dessen Oberherrschaft er damit erkennt und verkündigt. — Ein Umstand, der die Bescheidenheit wie die Aufrichtigkeit dieses Geistes darthut, und uns zugleich die Gelegenheit bietet, einige vergleichende Betrachtungen hinsichtlich der Aussagen niederer Geister hieran zu knüpfen.

Ein Zeichen, das einen guten, hohen Geist von einem niederen, schlechten am sichersten unterscheidet, ist die Bescheidenheit. Bei den Geistern wie bei uns ist der wahre Wissende, der Fähige, der Erhabene, bescheiden. Seine Sprache wird nie hochmüthig, gebieterisch; er räth, aber befiehlt niemals. Nur diejenigen, die sich nicht durch eigenes Verdienst erheben können, trachten die Anderen durch Einschüchterung und Unterjochung zu demüthigen, zu erniedrigen. Sie befehlen, sie drohen, ohne Rücksicht, daß sie dadurch den freien Willen eines Anderen beeinträchtigen. Solche Geister verlangen, daß man ihre Worte als untrügliche Orakel betrachte, und ihren Vorschriften blindlings und ohne Bemerkung folge. Sie machen sich daraus keinen Skrupel, sich als hohe Geister zu geben; und um besser täuschen zu können, nehmen sie im Nothfall die ehrwürdigsten, erhabensten Namen an.

Bei gewissen Anfängern gelingt es diesen Geistern nur zu oft, die unerfahrene Leichtgläubigkeit ihrer Medien desto eher zu gewinnen, als diese, welche den hochmüthigen Ton des Eigendünkels oder der List für den der Würde halten, sich geschmeichelt fühlen, mit so erhabenen Geistern verkehren zu können.

Dies ist ebenfalls eine gefährliche Klippe für die jungen Medien; und wir können sie nicht genug ermahnen, jede Kundgebung, besonders

im Anfange, ohne Rücksicht auf die Unterschrift, einer strengen Prüfung zu unterziehen, und jedenfalls als falsch und schädlich alle diejenigen unbedingt zu verwerfen, die den Charakter des Befehles, des Eigendünkels und des Drohens tragen. Solche getäuschte Medien sind aber wenig geeignet eine solche Kritik ihrer Selbstprodukte vorzunehmen, und oft zu stolz und zu eingenommen um ihre erhaltenen Mittheilungen dem Gutachten eines Anderen zu unterwerfen; so daß für sie nichts Besseres übrig bliebe, um sich der Unterjochung solcher Geister zu entziehen, als das Schreiben gänzlich aufzugeben, was aber gerade der Unterjochung wegen selten geschieht.

Fassen wir noch die Hauptzüge zusammen, woraus ein erfahrener Spirit unterscheiden kann, von welcher Seite die gegebenen Mittheilungen herrühren. Einerseits: Bescheidenheit, Würde, Güte; anderseits: Dreistigkeit, Dünkel, Gewalt. Die guten Geister üben stets Schonung für die Gesundheit ihrer Medien; sie sagen ihnen oft: für heute genug — höre auf — Weiterschreiben würde dir schaden, ꝛc.; sie üben auch Nachsicht, wenn das Medium ihre gegebenen Rathschläge nur theilweise befolgt hat, und haben immer für dasselbe Worte der Ermunterung und der Liebe. — Die Schlechten dagegen zeigen durchgehends für die Gesundheit und die geistige Schwäche ihrer Medien eine Rücksichtslosigkeit, die manchesmal bis zur gänzlichen Zerrüttung des Körpers und des Geistes geht. Statt Nachsicht für die nicht genaue Befolgung ihrer Befehle haben sie nur Drohung; statt Ermunterung und Liebe brauchen sie Zwang und Verfolgung.

Den dritten Punkt endlich finden wir in dem Umstand, daß der Geist dem Medium ankündigt, daß es nur noch zwei Tage die medianimische Fähigkeit besitzt: was richtig während einiger Zeit sich bewährte.

Es ist ein Fall, welcher nicht selten vorkommt, daß die Mediumnität, ohne sichtbare Ursache, eine Unterbrechung erleidet; was bei den Anfängern gewöhnlich Entmuthigung und Verzagtheit verursacht, und sie in eine unruhige Ungeduld versetzt, die sie um so weniger dämpfen, als sie die Ursache dieser Aenderung nicht ergründen können. Deswegen wollen wir noch diesem Falle einige Worte der Erklärung widmen.

Diese Unterbrechung der Mediumnität kann entweder von physischen, geistigen oder moralischen Ursachen bedingt werden.

Die Ursache ist eine physische, wenn eine Unpäßlichkeit die Harmonie unseres Organismus stört, so daß das nöthige Fluidum nicht reichlich genug mehr fließt, und wo eine weitere medianimische Verwendung desselben unserer Gesundheit schaden oder sie gar gefährden könnte. In diesem Falle rathen uns die guten Geister selbst, uns dieser Uebung für einige Zeit zu enthalten; was wir auch dann thun sollen, wollen wir nicht nur körperlich uns nicht schaden, sondern auch dem Einfluße anderer niedrigerer Geister uns nicht aussetzen.

Sie ist geistig, wenn sie dann entsteht, nachdem der Geist, der uns leitet, uns eine Zeit lang Belehrungen gegeben hat, die wir, um einen wahren Nutzen daraus zu ziehen, eben reiflich zu ergründen und zu erwägen haben. Die Unterbrechung ist hier nur eine nützliche Pause, die uns für die Verdauung und Assimilirung der bisher erhaltenen geistigen Nahrung von dem Geist eingeräumt wird. Erwägen wir in dieser Zeit das Erhaltene mit Ernst und Geduld, bald fangen wieder die Kundgebungen auf einer stets erhöhteren Weise an, weil der Kreis unserer spiritischen Kenntniß sich damit erweitert hat. — Lassen wir aber diese Zeit der Ueberlegung, diese stille Mahnung unbeachtet, oder fahren wir unbekümmert fort Versuche zu machen, ohne das schon Erhaltene reiflich überlegt und uns vollkommen angeeignet zu haben, so setzen wir uns der Gefahr aus, daß unsere guten Rathgeber sich zurückziehen, und wir die Beute falsch gelehrter Geister werden, die statt der wahren Lehre, die wir nicht zu würdigen wußten, uns ihre systematischen Ansichten geben, und ohne Skrupel und Schonung unsere unbesonnene Schreiblust befriedigen. — Wenn wir dann durch die Ungereimtheiten, die uns zufließen, erkennen, daß unsere früheren Lehrer sich von uns entfernt haben, und daß wir auf Irrfahrten gerathen sind, so haben wir uns nur über uns selbst zu beklagen.

Die Unterbrechung hat endlich eine moralische Ursache, wenn die Geister die uns beeinflußen, die Veredlung unseres Gemüthes verfolgen. Hier wie im vorigen Falle tritt sie ein, um uns Zeit zu lassen, die erhaltenen Rathschläge durch Thaten zu bewahrheiten. Thun wir es, dann wird dadurch die Sympathie zwischen uns und unseren geistigen Freunden größer und größer und damit der Verkehr mit ihnen stets erleichtert.

Wir sehen also, daß alle diese Unterbrechungen der medianimischen Fähigkeit einen guten, heilsamen Zweck haben. Im ersten Falle

zeigt sie eine Fürsorge von Seite unserer befreundeten geistigen Rathgeber und Beschützer für unsere Gesundheit; in beiden anderen eine uns von denselben auferlegte, für uns günstig sein sollende Prüfung, die gut oder schlecht zu bestehen von uns abhängt.

In allen Fällen finden diese Unterbrechungen zu unserem Wohl statt. Werden sie uns schädlich, so haben wir es gewollt, denn sie rühren stets von guten Geistern her, die dadurch unser Gedeihen und unsere Vervollkommnung nur befördern wollen.

In solchen Umständen ist es also die Pflicht eines jeden Mediums muthig und ergeben sich der Prüfung zu unterwerfen, und gleich die Mittel anzuwenden, sie unserem Fortschritte förderlich zu machen. Eine erhöhte und veredelte medianimische Befähigung zeigt sich bald darauf, die uns für unsere Enthaltung entschädigt und unseren Fleiß belohnt.

Es sind das für die Uebung und das Gedeihen der Mediumnität wichtige Momente, die ein ernster Spirit, will er sich nicht der Gefahr einer bitteren Enttäuschung aussetzen, nicht genug in reifliche Beachtung nehmen soll.

Spiritische Abhandlungen.

Zeitenwechsel.

(Wien den 18. December 1866. — Med. Arm.)

Erkennet die Macht der Zeit! Sie schreibt mit blutiger Schrift und mit gewaltigem Griffel das Gesetz des Fortschritts in das Buch der Geschichte, wenn Ihr dem sanfteren Rufe der mütterlich freundlichen Natur, die Euch ihren eigenen Weg zeigt, unbeachtet lasset, oder ihm gar Euer Ohr verschließet.

Seit den Tagen der Menschheit, seht Ihr auf Erden die schaffende Gottheit, aus dem kleinen, unscheinbaren, winzigen Kernchen den riesigen Baum hervorziehen, der die süße, saftige Frucht Euch bietet, und mit seinem wohlthätigen Schatten Euch kühlet, wenn der glühende Sommer den Schweiß Euch auf die Stirne treibt. Aber der Euch erquickende, labende Saft füllet die Frucht erst und macht

sie genießbar, wenn sie vom Lichte berührt wird; und auch der Schatten des Baumes kühlet Euch nur, wenn rings umher die Strahlen der Sonne Euch leuchten. Ohne die klärende Leuchte ist der Schatten die Nacht, die finstere Mutter des Hasses, und die Frucht bleibt bitter und sauer, wenn sie der Tag nicht gereift, der Sohn des Lichtes, der Liebe. So lehrt Euch die freundliche, hohe, freie Natur die Wege des Lebens, die Pfade des Glückes in dem Lichte des Fortschritts.

Aber Ihr horchtet nicht auf die Stimme der warnenden Mutter, die nicht erst seit heute Euch zuruft: „Vorwärts, voran und empor in den Aether der Lüfte, wo auf dem Baume der Freiheit der Geist blüht im Reiche des Lichtes, und die Frucht reift der Wahrheit und Liebe! In seinem Schatten wehet Euch Kühle und umfächelt Eure Wange der sanfte Hauch der Brüderlichkeit, der von der Stirne Euch trocknet den Schweiß der glühenden Leiden des Druckes!“ Darum mahnet Euch jetzt eine mächtigere Stimme, sie ist die der Zeit, die in ihrem Schooße trägt, die Wirkung der Ursache, und gebiert die Folgen der Fehler; und zeigt, was aus dem Boden hervorwächst, den der Mensch nicht bebaut. Aus dem ungepflegten, unbearbeiteten Grunde treiben nun Dornen und Disteln, bis ihn am Ende bedecket die giftige Pflanze des Tollkrauts, die das Gehirn ergreift, wie die Zwietracht die Völker, und das Herz lähmt, daß es nicht mehr empfinde. Blutende Wunden schlägt Euch die Zeit, wenn Ihr die Lehren verachtet, die die liebende Mutter Natur ermunternd verkündet, und Ihr fühlet den Schmerz Eures verfehlten Ziels. Denn Ihr könntet schon ernten, wenn Ihr bei Zeiten gesäet, wenn Ihr fleißig gepflüget den fruchtbaren Boden des Geistes; denn fruchtbar ist er, der Grund, und dankbar nimmt er die Saat auf, und es sprossen hervor die Aehren des Lichtes und Wissens, und jedes Körnchen berget den nährenden Stoff der Ehre und Achtung. Aber Ihr habet versäumt den herrlichen Frühling des Säens, und fordert vom Felde die Früchte, die Ihr doch nimmer gepflanzt. Ihr grollet der Weisheit des Schöpfers, zieht Seine Güte in Zweifel und läugnet Seine Gerechtigkeit! Waret Ihr denn selber gerecht? Gott gab Euch ein fruchtbares Feld, empfänglich dem Samen des Lichts und reich an Quellen der Liebe. Er trug mit der freundlichen Gabe die heilige Pflicht Euch auf, es sorgsam zu warten und pflegen und den Segen zu locken aus dem fetten Humus des weiten Gefildes.

Ihm blieb das Recht zu verlangen, daß Ihr auch achtet die Gabe, und Eure Pflicht erfüllet, denn der Geist des Volkes ist der Garten des Herrn; und Er läßt leuchten darüber die Sonne der Wahrheit, daß sich entfalte die Blüthe des Wissens, uud die Früchte des Denkens. Groß ist das schöne Gefilde, das Er euch zum Anbau gegeben, und weit dehnt sich sein Umfang; darum hat Er es selber in Beete getheilt, fähig besonderer Früchte. Eines gränzt an die große Flur, die der Strom des geistigen Forschens in glänzenden Wellen durchziehet, und hereinsendet in Euer Gebiet den befruchtenden Arm gleichen Fühlens und Wollens und brüderlich ähnlichen Strebens, und der so leicht, so leicht in die anderen Beete sich schlängelte, wenn Ihr das herrliche große Gelände nicht brach gelegt, und den wuchernden Dornen des Irrthums überlassen, oder wo Ihr gebaut, nicht den Samen des Hasses gestreut hättet. Habet Ihr so den Geber geehrt, waret Ihr Ihm selber gerecht? Ist Sein Recht nicht älter, ist es nicht heiliger denn Eures? Bestehet es nicht seit Er die Völker geschaffen, deren einiger Vater Er ist? Seit Er die Liebe gepflanzt in die Herzen der Menschen, die in Haß Ihr verkehret? Uebet Er nicht heilige strenge Gerechtigkeit, wenn Ihr Seine Langmuth erschöpft habt, und Seine Liebe Euch zur Umkehr ruft und Seine Vaterarme öffnet? Nicht Er ist's, der Euch die Wunden schlug, Eure Thorheit ist's, an der Ihr blutet. Ein Weiser sprach im Alterthume schon: „Des Menschen Thorheit verkehret seinen Sinn, dann grollet über Gott sein Herz und Menschenkinder."

Drum eilet eifrig allen Völkern nach, die Euch voran, gar weit voran geschritten auf dem Wege des Lichtes! Die Zeit der Wunder ist vorüber; nur Eines wirkt sie noch: Sie heilt die Wunden wieder, die sie schlug; ihr Balsam ist's, der dies vollbringt. Wo sie verletzte, kühlt sie durch das Oel der milderen Tage, das Euch Genesung bringt; und die Narbe, die am Leibe haftet, soll Euch ein Denkmal bleiben der Vergangenheit, ein Mahnruf werden, fortzuschreiten auf der Bahn des Lichts, das die Erfahrung Euch gezündet. Hebet Euer Auge zu den lichten Bergen, von wo Euch Hilfe kömmt, Eure Rettung kommt von Gott, der Himmel und Erde geschaffen auf dem Wege der ewigen Gesetze, die die des Fortschrittes sind. Er legte sie in die Natur, und ihre Mutterstimme ruft Euch freundlich ihr zu folgen. Höret auf ihr zärtlich Wort, dann wird die Zeit Euch nicht mehr strafend zürnen.

Ein neues Jahr beginnt; es ladet Euch zu neuem Wirken ein. Wie es sich von dem alten traurigen trennt, mit dem es doch verbunden bleibt, weil es nur eine Welle in der Zeiten Meer, so werde es Euch zum hellen Tage nach finsterer Nacht! Die Sonne leuchte Euch der göttlichen Wahrheit und Euer Geist empfange ihren Strahl! Dann zieht des Wissens Feuersäule Euch voran, und zeiget Euch den Weg zur irdischen Wohlfahrt und zum ewigen Heil. Und Beide werdet in der Liebe Ihr erkennen, die alle Brüder eint zum mächtigen Stamm. Er wird erwachsen aus des Wissens Wurzeln, und weit umher wird er die Aeste strecken. Umstrahlt vom Glanze der reinen Wahrheit, ladet er in seinen Schatten ein, und alle Müden kommen seine Ruhe suchend. Das Leichentuch, das jetzt die Felder deckt, zerfließe zum Freudenthau und werde Euch zur Quelle, die über blühende Fluren fließt. Da knospen fortan neu und brechen duftend auf die Blumen wahrer Freiheit und des Völkerglückes. Amen, Amen!

E. D. Jean, Hillel, Sokrates, Fénélon, Erast und andere Hohe.

Der Schein des Glückes und der Tugend.

(Wien den 30. November 1866. — Med. Arm.)

Wenn die Menschen am glücklichsten scheinen, sind sie gar oft am unglücklichsten. Das rührt blos davon her, das sie das Glück im Scheine suchen. Welch Wunder, es da nicht zu finden, wo es nicht ist! Was läßt sich überhaupt im Leeren finden? In der Natur gibt es zwar keine Leere, weil der Raum überall mit lebenden Wesen erfüllt ist, und selbst die Luft künstlich entfernt werden muß, um das Leben aufhören zu machen. Die Lebensluft des Glückes aber ist die Wahrheit. Wenn die Menschen daher nur scheinen wollen glücklich zu sein, so befinden sie sich in einem unnatürlichen Zustande: sie haben den Geist seiner Atmosphäre beraubt, und er schwankt, im wahrheitsleeren Scheine, wie das unter die Luftpumpe gebrachte und seinem Elemente entrissene Vögelchen, nur wenige Augenblicke umher und alle Pulse stocken. O schnell, laßt Beide athmen! Gestattet jedem den Zutritt seiner Luft, und sie sind gerettet! Dem

Geiste, dem die Wahrheit wieder eingekehrt, tritt hilfreich jetzt, der Bruder an die Seite und stützet ihn mit Rath und That!

Einen andern Schein aber gibt es, der selbst in der Brust des edelsten Menschenfreundes die Liebe ersticken kann, und dieser Schein ist der der Heiligkeit, die Maske der Tugend, das Laster in der frommen Hülle, das selbst die Wahrheit in den Verdacht der Lüge bringt.

Von diesem verächtlichen, verwerflichsten und verworfensten Scheine will ich sprechen; der zuerst berührte beruhet nur auf Eitelkeit, die sich selber täuscht und schadet; er ist ein vorübergehender Wahn, und wer von ihm befangen ist, erwachet bald aus seinem Traum, und weckt zugleich in seines Nächsten Brust das Mitleid für den schwachen Bruder, den die eigene Noth bekehrt.

Wehe aber demjenigen, der der Wahrheit Strahlen borgt, um die Lüge im Glanze der Weltbeherrscherin erscheinen zu lassen, der die Luft vergiftet, die sie zum Wohl der Welt erwärmt! Verdunkelt wird der reine blaue Aether und seines hellen Lichtes beraubt, das in die Geister drang, und sie emportrug zu des Schöpfers Thron. Verdüstert ist das Auge der Seele, verschleiert von dem Qualm und Dunst der Liebe Blick, der in des Bruders Herzen las und Theilnahme perlte in Freud und Leid. Vertrauen, von der Liebe großgezogen, es stirbt mit Schmerzen, unrettbar verloren; denn ach! der Athem ist verpestet und scheuchet jede Annäherung zurück, und in der Umarmung wird der Dolch gefürchtet.

Wehe denen, die Solches vollbringen! Sie sind es, die die Welt zerstören, die Grundpfeiler zertrümmern, auf welche Gott das All gestützt: Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit. An ihre Stelle setzen sie den lockern Sand, das morsche Rohr der Täuschung, womit sie den majestätischen Riesenbau der heiligen Natur zu halten vorgeben, während sie wie Motten an dem zarten Schleier nagen, womit die Liebe des armen Bruders kleine Schwächen deckt, und Mängel finden, wo Vorzüge glänzen: „Seht Ihr dort den Gottvergessenen, der statt zur Andacht in das Haus des Herrn, hinaus zur Flur, zur Sinnesweide eilt?“ So rufen sie, wenn an einem Festtage, der thätige Mann, nach wochenlanger Arbeit, die er dem Menschenwohle, der Wissenschaft, der treuen Freunde Kreis, dem trauten Zirkel der Familie, der väterlichen Erziehung seiner Lieben geweiht, der engen Stube entrinnt, um aufzuathmen in der großen Halle, die Gottes Allmacht

selbst zur Andachtsstätte ihm erbaut, worin er Liebe athmen, Liebe spenden lernt; worin ein Sänger-Chor ihm Inbrunst in die Seele flötet, und Blüthen, Saaten, Ernten, Gottes Güte und Weisheit laut verkünden, und dem Seligkeitstrunkenen eine unwiderstehliche innere Macht das Knie auf grünen, zarten Teppich beugt, um anzubeten Den, der ihn hieher geführt. Ihn aber durchströmt mit neuer Kraft die Dankesgluth, mit der er hier gefleht vor seinem Vater, dem Weltenschöpfer, der Seinen Tempel sich selbst gegründet zur Liebesstätte allen Seinen Kindern. Er athmete den Duft der Blumen mit der reinen Luft, und frisches Leben fließt durch seine Adern, das ihn erwärmt zu neuer Thätigkeit und süße Nahrung bietet seinem Geiste. Denn die Himmel erzählten ihm die Ehre Gottes, und Seiner Hände Werk hat ihm das Firmament verkündet, worin der Sonne Er das Zelt anwies, die Gottes Segen auf ihn niederstrahlte.

Er kehrt nach Hause von der festlichen Feier zur treuen Arbeit für der Seinen Wohl, zum Heil und Frommen aller seiner Brüder. Der Ruhetag, er ist vorüber; ihm brachte er Weihe zu thätigem Leben: nach solcher Ruhe ist die Arbeit süß, der Geist gewandt und die Hände flink. O, treuer Mann der Wahrheit und der Liebe! Dein Auge leuchtet freundlich deinen Brüdern; von deinen Lippen fließt, dem Herzen sanft entquollen, des Trostes Balsam in des Nächsten Wunde, und stillet ihm den Schmerz der Sorgen. Du öffnest deine milde Hand, und spendest Hilfe jedem Leidenden, wie du gelesen im Buche Gottes, der Natur, und wie Er dir in's Herz es schrieb. Und dennoch bist nur ein Ketzer, den Schwärmerei, den frommer Wahn, den tückische Heuchelei zur Höllenqual verdammen, weil du weniger glaubst als liebest, denkst und handelst!

Woher rührt es, daß der wahren Tugend Lohn, Verfolgung werden kann? Wie kam es, daß die Liebe leidet und der Haß sich freut, die Wahrheit weint, und die Lüge jauchzt? Das kömmt daher, weil ihr der Wahrheit habt den Weg versperrt, der Lüge selbst die Bahn gebrochen. Das Denken nennt ihr Sünde, des Forschens Drang Verbrechen, — der blinde Glaube soll zum Heile führen. Das Wort des Herrn, das Er gesprochen zu aller Menschen Wohl, und eingeschrieben in Sein heilig Buch, in klarer Schrift, die jeder Denker liest, ihr habet es verdreht, gedeutet und entstellt, und Satzungen gemacht aus den Gesetzen. Die schönen Bilder einer Blumensprache habt ihr kopirt im kalten Sinn des Wortes, dem

Buchstaben den Geist geopfert. Die Blüthe habt ihr abgestreift von ihrer Krone, und ließt nichts übrig als den nackten Stengel. Denn in der Zeit, als noch die Blumen sprachen, ergoß ihr Duft sich noch in Menschenherzen und ihre Farben glänzten in den Seelen, denn Mensch und Blume waren eng verwandt, er selber blüthe noch. Sein Geist ist heut entwickelt, und all sein Streben gilt der Klarheit nur. Nach der Blüthe reifte ihm die Frucht, sie heißt Vernunft. Er kennet jetzt der Blumen selber mehr, als die es damals gab, und zu viel Duft betäubt ihm jetzt die Sinne.

Wenn damals, als die Männer, die in Bildern sprachen, das Volk zu thätiger Liebe entzückten, weil sein Bildungsgrad die Wahrheit nur im Bilde fühlte, was berechtigt euch, dem heutigen Geschlecht die Bilder, die es einst beglückten, als Zerrbilder hinzureichen, und Blumen, deren Blätter durch die Zeit verwelkt, als Balsamduft zu bieten? Vertrocknet ist der Saft, der ihre Zellen einst erfüllte, und ihr seid es, die ihren Blüthenstaub habt abgestreift. Ihr schnittet ihren würzigen Kelch entzwei, ihr brachet ihre Krone und mit dem nackten Stengel wollt ihr die Völker laben? Wohl würden die holden Liebesblumen jetzt einen Friedenskranz um alle Menschen schlingen, denn ihre Wurzel steht noch in den Herzen fest, hättet ihr sie treu gepflegt, und des Fortschritts neuentdeckte Wahrheitspflanzen damit verbunden, die alle Gottes Weisheit und Seiner Allmacht ewige Kraft verkünden! Kein Zwiespalt der Meinungen hätte die Menschheit je zerklüftet, und aller Glaube wäre ein Erkennen. Denn des Wissens Wege führen hin zu Ihm, der dessen Drang dem Geiste eingepflanzt, der o, Sein Ausfluß ist.

Was war es Anderes, als besseres Wissen, was jenen Männern zu des Volkes Herzen den Weg geebnet? Und schlugen je sie einen andern ein? Führten sie das Volk nicht an der Hand der Einheit der Natur, die sie erkannten, zur Einheit Gottes? Erkannten sie diese nicht in der Harmonie der Welten, und lasen sie nicht deutlich Gottes Wort im Buche der Natur? Verkündeten sie es anders, als damals es das Volk begreifen konnte? Und wird es heute darum minder wahr, weil die Menschen jetzt selber lesen in Gottes Buche und klar erkennen aus seinen Blättern, daß sie ein Brudervolk sind, bestimmt, in Liebe sich zu umschlingen und hinzustreben zu der Einen Wahrheit, daß sie ein Volk von Kindern Eines Vaters, der sie Alle mit gleicher Liebe liebt? Mit innigerem Verständniß und darum

auch mit Andacht lesen sie selbst in der Natur, was vor Jahrtausenden die Gottesmänner schon verkündet: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Und dies Gebot allein ist ein Zeugniß ihrer Wahrheit, ihrer Kenntniß der Natur, aus der sie nicht wie ihr herausgetreten. Euch, eurem Wahne war es vorbehalten, zu deuteln und zu scheiden, dem Bruder zu empfehlen, wer ihm ein Bruder sei. Ihr botet ihm die Bürgschaft eurer Protection, wer sie besitzt, gelangt zur Seligkeit; wer anders glaubt, als ihr, der fährt zur Hölle, die ihr geschaffen habt zu eurer Waffe. Ihr zückt dies Schwert, wenn's gilt, zu denken wie ihr lehrt, zu lehren wie ihr denkt. So habt ihr Gott das Zepter gar entrissen, Empörer gegen Ihn und Seine Herrlichkeit, ihr schreibet Ihm Gesetze vor, die Er vollstrecken soll nach eurem Willen, ein Häscher eurer Verfolgungswuth.

Das ist zur Quelle nun der Heuchelei geworden.

Was ist aber Heuchelei? Sie ist die Anerkennung des hohen Werths der Tugend und die Lüsternheit des Lasters, ihre Frucht zu kosten, jedoch um billigen Preis. Man hofft zu ernten, ohne auszusäen, aus leerem Stroh will man die Körner locken. Die Lüge soll der Wahrheit Mantel tragen, mit seinem Faltenwurf der Falschheit Blöße decken. Doch religiöse Heuchelei ist noch viel leichter; die Formen stehen dem Künstler zu Gebot.

Da es nun leichter ist, blind zu glauben, als hell zu denken, die Augen leichter sich verdrehen, als die Füße eilen zu der Tugend That, und Opfer leichter zu empfangen, als zu bringen sind, so gibt es Viele, deren Religiosität das Gepräge jener Münze trägt, die man als falsche kennt, und die, wenn auch manchmal an den Mann gebracht, doch niemals von dem Kenner angenommen wird. Jener große Kenner aber, der die Münze der falschen Tugend am Probiersteine Seiner Allwissenheit prüft, die in die Herzen blickt, an der Wahrheit Einklang mit der Liebe, findet den Widerspruch der verborgenen Thaten mit den lauten Worten. Er kennt und sondert den Silberklang der Andacht, der aus reinem Herzen tönt, vom dumpfen Blei des eitlen, leeren Schwalls, der albern lästernd, von den Lippen höhnt, den Gott verläugnend, den die Zunge lallt.

Was hilft es euch, das Knie zu beugen im Hause Gottes, wenn außerhalb desselben der Hochmuth frech den Nacken streckt? Wozu schlagt ihr mit kalter Hand die Brust, wenn innen nicht das Herz auch warm schlägt? Was sollen die Bewegungen der Lippen,

wenn euer Geist im trägen Stillstand bleibt? Im Fortschritt liegt, im geistigen die Andacht, weil der nur Gott verehrt, der nach der Wahrheit strebet. Auf ihr hat Er die Welt gegründet; sie ist der Pfeiler, der sie ewig hält. Nach Gott sehnt sich der Geist, wenn er die Wahrheit suchet, sie ist die Sonne, die seinen Wegen leuchtet.

Die Wissenschaft, sie schöpft aus ihrer Quelle, die unversiegbar ewig sprudelt, und euer Geist, er tauchet nieder, und steiget liebend aus dem Bade auf. Schon hat sie Zeit und Raum besiegt, und wird fortan euch immer näher bringen.

Schon trennen euch nicht Berge und nicht Meere,
Was euch noch scheidet, ist der Menschen Lehre,
Die in der Trennung feierte den Sieg.
Wenn sich die Wahrheit mit der Lieb' verbindet,
Und allen Brüdern ihren Bund verkündet
Verschwinden Haß und Hochmuth, Noth und Krieg.

Die Wahrheit ist's, die ihr im Wissen fandet,
Auf deren Schiff ihr bald im Hafen landet,
Der ist des holden, lieben Friedens Port;
Gelobt sei Gott! hört man die Andacht rufen,
In allen Tempeln an des Altars Stufen,
Gelobt sei Gott! Erfüllet ist Sein Wort!

Denn schon bestätigt sich des Sängers Spruch: „Wie schön, wie lieblich ist's, wenn Brüder traut beisammen wohnen!“ Ihr wohnet auf der Erde im freundlichen Bruderkreise, nicht Raum noch Zeit hält euch mehr ferne von einander. Wer war es denn, der euch der Erde weite Räume, die euch so ferne hielten, so sehr verschwinden ließ, daß sie jetzt Ein wohnlich Bruderhaus geworden? Der Fortschritt ist's, des Geistes siegreich Walten, im Dienst der Wahrheit, in der Gottheit Reich. Er spannte aus, um euch ein neu Geflechte, das euch umschließt mit Tausenden von Adern, das den Pulsschlag eures Herzens schnell zum Bruder trägt, der euch jetzt nahe ist und nahe geht, wie euer Seelenheil. Es fließet zwar kein Blut in diesen Adern; allein des Geistes Blüthensaft, der herrliche Gedanke, er fliegt auf seinen eigenen Schwingen durch Luft und Meeresfluthen zum Brudergeist und kehrt beflügelt wieder mit des

Geistes Gruß und Kuß. Er ist ein Kind des Lichtes, daher sein schneller Flug. So einen treu sich Wahrheit, Licht und Liebe, und bauen freundlich euch das Bruderhaus, und wie lieblich werdet ihr auf Erden wohnen, wenn ihr zum Frieden euch die Hände reicht, wozu die Adern, die der Fortschritt schuf, wozu die Wahrheit euch die Wege bahnt. Laßt ab vom Deuteln und vom Grübeln, die euern Haß gezeugt, den Vorurtheil und Wahn, die blindgebornen, bis zur Verfolgung großgezogen. Kehret ein in die Natur; sie war die Lehrerin der Männer, die wahr aus ihr des Vaters Wort geschöpft: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ und treu werdet ihr dann in allen Gotteshäusern das Wort verkünden: „Seid einig, denn einig ist der Herr der Welt, und alle Menschengeister sind Sein Ebenbild!“ Wie die Wahrheit gerade schreitet, strebt das Licht nach aufwärts, und beide leuchten. Die Heuchelei, sie beugt das Haupt vor Menschen, wie das Schilf im Winde. Ihre Demuth ist der Hochmuth, der sich zeigt. Es sind die Menschen, die sie täuschen will, den Schöpfer — kennt sie nicht. Sie liebt die Nacht, die ihre Eitelkeit verbreitet, des Nebels Schatten, der das Auge trübt. Doch geht der Wahrheit Sonne auf, so trifft ihr Strahl ein geborsten Rohr!

Juan.

Ueber Standhaftigkeit.

(Wien, am 13. April 1864. — Med. J. K.)

Der Mensch auf Erden ist in einer Fülle von Gottes Meisterwerken umgeben, und wird durch die Sinne hievon auf mannigfaltige Weise afficirt. Der Eindruck davon bewirkte in seinem Geiste einen eigenthümlichen Reflex, und bevor der Geist, welcher seine hier auf Erden genau bestimmte Aufgabe zu lösen hat, zum Gebrauche seiner edelsten Thätigkeit, dem vernünftigen Denken, gelangt, bemächtigen sich die Triebe, welche durch den Eindruck geweckt sind, des Stoffes, und treten in einer eifrigen Thätigkeit auf. — Dieses erste Stadium wird gewöhnlich in einer Vernachlässigung des Zuratheziehens der edlen geistigen Kräfte bei Menschen, welche vom Eindruck abhängig sind, zur Gewohnheit, und siehe da, die Handlung erfolgt ohne Denken, ohne Regelung des freien Willens. Allein dabei kann

es nicht bleiben, denn die Folgen der Handlung selbst wecken das Denken, und der Mensch erkennt oft, daß blos seine eigene Nachlässigkeit zu Denken an den bitteren Folgen selbst Schuld trägt. — Dies kommt jedoch nach vielen, ja nach unzähligen Seiten hin vor, und nur in seltenen, u. z. in solchen Fällen, welche sichtbare Folgen nach sich ziehen, hat der Mensch in erster Linie Gelegenheit gefunden, über sein eigenes Handeln zu denken. — Die vielen noch immer schwebenden Folgen, welche nicht bald die Ursache beurkundet haben, die sind ihm unbegreiflich und überraschend, weil er sein Handeln zu überwachen nicht gewohnt, blos gegen diejenigen Folgen sich verwahret, welche ihm in die Sinne fallen. Nimm nun an, und glaube fest, daß der Geist die Kraft besitzt, in allen Lagen des Lebens, von welcher Verkettung sie auch sein mögen, durch ruhiges Denken die für ihn nachtheiligen Folgen zu verhüten.

Es ist sonach sehr nützlich, diese Eindrücke der Außenwelt zu temperiren, und blos im zweiten Stadium, u. z. nach ruhigem Denken diese Eindrücke zu prüfen, dann erst zu wählen, und schließlich erst zu handeln.

Wenn der Mensch zur Idee der Moral, zur Bewunderung der Ordnung in der Natur, zur Achtung des Nebenmenschen gelangt, ohne geradezu noch die vollkommene Kenntniß hievon zu haben, und selbst schon in diesem Stadium einen Rückblick mit blos etwas umsichtiger Prüfung auf sein Vorleben, u. z. auf seine Handlungen wirft, so wird er zu seiner nicht geringen Ueberraschung erstaunt, wie leicht, wie vorschnell, wie geistlos er gehandelt hat, und wenn er auch hierüber weiter nachdenkt, so muß er folgerecht die aus diesen seinen Handlungen fließenden Folgen zu suchen, bemüht sein. —

Wer findet sie jedoch? und wie schwach ist oft die Kraft, den Causalnexus zu verstehen? —

Wie meine ich schwach?

Diese Kraft, welche der Mensch über seine Handlungen hat, daher auch besitzt, wird nur durch das gewohnte Prüfen jeder Handlung, ja sogar jedes Eindruckes der Außenwelt geschärft, und tritt, falls eine solche Prüfung fortgesetzt wird, erst zu ihrem eigentlichen von Gott gegebenen Leben. —

Dies hier Gesagte steht als eine Wahrheit fest, was ihr wohl in der Theorie selbst begreifet. Kaum treten ja die natürlichen Folgen der Handlungen ins Leben, so seid ihr nicht im Stande, die Ursache

zu erkennen. Ihr habet die erforderliche Prüfung, welche stets und eingehend den Stoff des Handelns durchdringen muß, nicht geübt, und daher kommt euere Unwissenheit. Es kommen jedoch diese Folgen nicht vereinzelt, sondern in ganzen Gruppen, gerade so, wie ihre Ursachen, über euch in großer Schwere herangerückt, und zwar so, daß ihr schon ihr Herannahen ahnt und fürchtet. Nun, was ist der erste Gedanke, der bei euerer gewohnten Weise auftauchen muß, falls sie eintreten. Die Einsicht, daß ihr die Folgen nicht ertragen könnt: ihr lasset den Muth fallen, und zuletzt trachtet ihr euch auch noch in Schutz zu nehmen, und klaget über euer Schicksal. Dies ist jedoch sehr gefehlt, Standhaftigkeit im Ertragen des Verschuldeten ist das erste Mittel, denjenigen für das Leben erforderlichen Ernst sich für die Zukunft anzueignen, der jedem Zeit erübrigt, zwischen den Eindrücken und der Wahl der Handlungsweise zu denken, das heißt, die dem Geiste innewohnende Kraft zu Rathe zu ziehen. Diese Standhaftigkeit ist keine Tugend, sie ist eine große, wenn auch schwere Pflicht für jeden Menschen; nur verstehen muß er in diesem Zustande, seine Aufgabe aufzufassen.

Riedl.

Vergleich des irdischen und geistigen Lichtes.

(Wien, am 21. April 1866. — Med. Anm.)

Das irdische Licht, wodurch euch der Abgang der Sonne ersetzt und die dadurch eingetretene Finsterniß beleuchtet werden soll, kann in Hinsicht seiner zusammengesetzten Theile des Lichtmaterials matt oder hell sein. Vergleichet euer düsteres Nachtlicht mit einer hellleuchtenden Gasflamme. Oder das Licht einer aus unreinen Stoffen erzeugten Kerze gegen das einer reinen hellbrennenden Stearinkerze. Es ist daher begreiflich, daß nicht alle aus so verschiedenartig zusammengesetzten Stoffen erzeugten Lichter den eigentlichen Zweck, hell zu leuchten, erfüllen: die matte Nachtlampe dämmert, aber leuchtet nicht, und ihr werdet mit dieser nicht alle jene Geschäfte verrichten können, wozu ihr reines, helles Licht braucht; ihr werdet auch schwer einen von euch im Finstern verlegten Gegenstand damit finden. Die helle Flamme des Gases und der reinen

Kerze werden, wenn auch nicht in dem Grade, wie die Sonne, eure Gegenstände beleuchten.

Eben so ist es mit dem geistigen Lichte, das euch leuchten soll auf dem oder zu dem Wege der Vervollkommnung.

Es fragt sich nur, welchen Stoff ihr zur Bereitung dieses Lichtes nehmet?

Ihr, die ihr den bösen Leidenschaften, dem Materialismus, Egoismus u. s. w. anhänget, ihr seid ohne alles Licht, ihr tappet im Finstern herum, und werdet nicht eher euer vom Schöpfer vorgestecktes Ziel erreichen, bis ihr euch um das dazu nöthige Licht kümmert, und eure Blende, die Leidenschaften, von den Augen nehmet oder wegnehmen lasset.

Ihr Zweifelnden, ihr habt wohl eine kleine aber düstere Lampe, die euch jedoch zu keinem wahren Zwecke dient, mit der ihr auch eure Vollkommenheit nie erlangen könnet.

Ihr Mißmuthigen, ihr Schwachgläubigen, euch fehlt zu einem hellen Lichte nur ein reinerer Stoff und ihr werdet hell sehen, und stark im Glauben werden. Manches unreine Licht gibt einen falschen Schein, das euch von dem rechten Weg, den ihr vielleicht schon betreten habt, ablenkt, und zur Finsterniß führet.

Die frommen Männer und Propheten der Vorzeit haben zwar auch schon Licht gebracht; damals war aber der Raum und die Gegenstände, die sie beleuchten sollten, in großer Finsterniß, und ihr noch nicht ganz reines Licht konnte nicht überall durchdringen.

Der gegenwärtige Raum, die Gegenstände fordern nun ein helles, reines, unverfälschtes Licht, das euch der Spiritismus spendet, und dessen Reinheit ihr erhalten sollet. Der Stoff, aus dem dieses Licht gewonnen ist, ist rein; es sind die spiritischen Lehren und Wahrheiten, mit welcher Leuchte ihr nie auf Abwege gerathet, oder wenn es sein sollte, allsogleich wieder umkehren würdet.

Ihr Menschen, versehet euch mit diesem schönen Lichte, ihr Ungläubigen, tretet heraus aus eurer euch verderblichen Finsterniß, in der ihr dem Abgrunde zueilet; ihr Kleinmüthigen, Mißtrauischen und Entmuthigten, sehet euch um reineren Lichtstoff um, ihr werdet die göttlichen Wahrheiten und die schönen Attribute Gottes, welch' erstere euch der Spiritismus lehrt, welch' letztere euch die herrliche Natur zeigt, mit hellerem klarem Lichte erkennen, und ihr werdet nicht so leicht mehr wankend werden.

Ihr Spiriten überhaupt, ziehet durch eure Leuchte, die ihr vorantraget, durch euer Beispiel die noch Ungläubigen und Schwachen an, und es wird euch allen, meine lieben Freunde, genügendes Licht werden, das euch endlich nach eurer vollbrachten mühsamen Lebensreise zur hellsten, reinsten Sonne, zum ewigen unvergänglichen Lichte hinführet. Amen. Hye.

Warum liegt in der Lauheit die größte Gefahr?

(Wien, am 3. December 1864. — Med. D. K.)

Zu fehlen ohne Erkenntniß ist traurig, allein, im Fehler trotz aller Erkenntniß zu verharren, ist ein namenloses Unglück. Dieß sind Sätze, welche um so klarer werden, wenn hierüber nachgedacht wird. Der Mensch hat das Glück, auf seine Fehler aufmerksam gemacht zu werden, und dieselben in ihrem ganzen Umfange zu erkennen. Er faßt Vorsätze, mit festem Willen entschieden dagegen zu kämpfen; allein dies sind blos Momente, welche werthlos bleiben, wenn sie nicht Leben erhalten, und wie rückwirkend beeinflußen.

Solcher Vorsatz des Menschen, wenn er am Ende, falls der Fehler wiederkehrt, zu der höchst falschen Anschauung gelangt, daß er keine Kraft besitze, daß diese seine Fehler im Buche des sogenannten Schicksales vorkommen müssen, und daß er endlich auf eine unverantwortliche Weise seinen Willen aufgibt, und sich seiner menschlichen Natur zu entäußern bemüht, diese Anschauung bringt einen eigenthümlichen Zustand hervor, welcher mit dem Namen „Indifferentismus“ gegen alles Edle bezeichnet zu werden verdient. Bei dieser Gelegenheit aber bildet sich sein Fehler stets aus, und er wird und muß auch ein Opfer desselben werden. Wie dies geschieht, ist wohl nicht nothwendig zu erörtern, denn täglich sieht man lebende Beispiele vor sich. Der Mensch jedoch in seinem Indifferentismus hört und sieht nichts, er gefällt sich in seinem Zustande bis zu einer Grenze, wo dann die natürlichen Strafen folgen. — Diese Strafen machen ihn in der Regel mißmuthig und verzagt, ersticken alles Edle, verscheuchen die letzten Funken der Liebe zu Gott und den Menschen; und das Unglück ist in einem solch' hohen Grade über den Menschen eingerissen, daß es wohl schwer Jemandem gelingen kann, ihn auf

einen besseren Weg zu bringen. Der Tod macht diesem qualvollen Zustande auf Erden ein Ende. — Nun, was dann? Kaum entweicht sein Geist, wird sein Unglück ein viel schrecklicheres; denn jetzt sieht er alles klar ein, und bemerkt, wie weit, wie unendlich weit er zu dem Zustande der Liebe Gottes hat. Jetzt empfindet sein Geist eine Qual, die unvergleichlich bitterer ist, als der große Schmerz auf Erden. Genug von dieser Qual, Thatsache ist es, daß die Lauheit ihn zu einem solchen Unglück brachte, welches unaussprechliche Leiden bereitet.

Riedl.

Das Pflanzenreich spricht für die Unsterblichkeit der Seele.

(Wien, den 12. December 1865. — Med. Arm . . .)

Ein anderer Wahn, der euch Materialisten beherrscht, ist der, daß ihr die Pflanzen keimen, wachsen, blühen und welken sehet, und nachdem dieser Proceß vorüber und sie ihren Samen wieder in die Erde gelegt, und je nach ihrer Gattung, ihre übrigen sichtbaren Bestandtheile, theils der Benützung, theils der Verwesung, und dadurch, wie ihr euch ausdrückt, der schaffenden Natur zur Bildung neuer organischer Wesen übergeben, sehet ihr sie im nächsten Jahre an eben derselben Stelle selbst oder in ihrem Samen, oder in ihrem Ableger denselben Proceß wiederholen, — und trauet euch selber keine andere Fortdauer, als eine der Pflanze analoge zu: Entstehen, Wachsen, Welken und Verwesen und Uebergehen in den allgemeinen Stoff zu Nutz und Frommen der Maden und Würmer, und zur wohlschmeckenden Nahrung des gefräßigen Thieres, das aus der Pfütze seinen Lebensunterhalt hervorwühlt. O, welch' herrliche Bestimmung! Und da maßen wir uns noch an, euch des Hochmuths zu zeihen? Gibt es ein bescheideneres Los, als das ihr euch zum Ziele gesetzt? Gibt es etwas Schöneres, als in Fäulniß zu gerathen und die Luft zu verpesten? Welcher Duft kann sich mit dem des Düngers vergleichen, der die Felder befruchtet? —

Doch genug! Ihr sehet selbst ein, daß die Analogie, die ihr zwischen den Pflanzen und euch aufstellt, eine falsche ist, sonst stündet ihr sogar in mancher Beziehung hinter denselben zurück. Ihr erreichet z. B. nicht das Alter gar vieler Bäume, die, wie die Eiche

und andere, Jahrhunderte überdauern, und wenn mit dem Tode eures Leibes für euch Alles zu Ende wäre, den Vorzug einer längern Existenz vor euch voraus hätten. Auch die willkürliche Bewegung, deren ihr euch den Pflanzen gegenüber rühmet, wäre dem unbeweglichen Bestehen derselben weit nachzusetzen, da sie euch größern Gefahren, den Stürmen eurer Leidenschaften, die euch zur Unstätigkeit und fortwährenden Unruhe verurtheilen, aussetzen, und zerstörender auf euch einwirken, als je die Orkane vermöchten, wenn ihr an Eine Stätte gebannt wäret und fest am Boden wurzeltet. Sprechet überhaupt von willkürlicher Bewegung nicht, wenn ihr mit euch nicht in Widerspruch gerathen wollt: Willkür setzt Willen und Küren, d. h. wählen und Beides einen Geist voraus, eine Seele, die ihr doch in Abrede stellt. — Oder glaubt ihr, daß dieses Selbstbestimmungsvermögen eine Eigenschaft eurer Materie sei und etwa, wie Viele von euch meinen, im Gewebe eurer Gehirnmasse und in der Zartheit eurer Nerven liege? Wie kömmt es denn, möchte ich fragen, daß gerade die, deren Gehirn und ganzes Nervensystem am entwickeltsten ist, selbst in ihren materiellen Angelegenheiten (von den moralischen zu geschweigen) so häufig das ihrem Vortheile Entgegengesetzte wählen? Gestehet immerhin ein, ihr, die ihr das Dasein des Meisters läugnet, und dem Werkzeuge eine so große Kraft zutraut, wie die des Willens ist, daß ihr zum wenigsten in einem großen Irrthume befangen seid, wenn es nicht mehr ist, wenn es nicht der Uebel schrecklichstes für euch ist, das fürchterlichste, das euch schon eurem zeitlichen Verderben sogar entgegenführt. Denn eurer Unsterblichkeit könnt ihr nicht entgehen, so wahr eure Seele ein geistiges Wesen ist, das Einzige, das nicht von euerm Willen abhängt. Hillel.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

(Wien, am 30. Mai 1866. — Med. Arm.)

Ein altes Sprichwort, wobei ihr aber oft gar nichts denket, als einen eitlen Wunsch, den ihr im Herzen berget, und dessen Erfüllung ihr von der göttlichen Lenkung erwartet. Ihr vergesset dabei nur das Wichtigste, d. i., daß die Leitung des Herrn auf Seiner in

die Gesetze der Natur gelegten Ursachen sich gründenden Weisheit beruht, welche Ursachen keine anderen, als die ihnen entsprechenden Wirkungen hervorbringen dürfen, d. h. können. Der Mensch, der vernunftgemäß denkt und naturgemäß handelt, wird stets der Urheber seines sogenannten glücklichen Schicksals sein, denn er denkt, wie Gott lenkt. Er erwartet von einem thatenarmen, aber wünschereichen Leben, nicht die süßen Früchte, die nur auf dem Felde der Arbeit wachsen und gedeihen. Ein eitler Wahn hofft aus der Saat des Hochmuths und der Selbstsucht die Blumen der Liebe erblühen zu sehen. Wohl aber besitzt der Same der Liebe und Wahrheit die Kraft, die Wurzeln der Lüge und des Hasses zu vernichten, und den Raum, den sie auf dem Boden des Menschenherzens eingenommen, mit ihren duftenden und beglückenden Pflanzen zu erfüllen; denn Liebe und Wahrheit sind nicht nur die erhabensten Attribute der Gottheit, sondern auch die eigentlich wirkenden und bewegenden Kräfte, aus denen alle anderen hervorgegangen und alle Wunder der Welt vor euren Augen sich entfalten. Das Laster selbst verfolgt die Sünder, die Frommen belohnt schon ihre Tugend, d. i. Gottes Lenkung. Ihr habet, spricht Josef zu seinen Brüdern, Böses, d. i. naturwidrig gegen mich gedacht, Gott hat es zum Guten, d. i. naturgemäß, nach Seinen Gesetzen der Liebe gelenkt; denn der Mensch denkt, Gott lenkt. Hillel.

Die Wahrheit ist die Erzieherin des Friedens.

(Wien, den 27. December 1866. — Med. Arm.)

Friede sei mit euch Allen! Friede im Geiste und Herzen eines Jeden, Friede unter den Gliedern eurer Familien, unter den Bewohnern eurer Länder und Städte, auf daß sich erfülle das Wort: „Friede, Friede dem Fernen und Nahen, spricht der Ewige, und ich werde ihn heilen! Denn der Friede ist der Balsam der Wunden, die der Wahn dem Menschen schlug, und das Heilmittel aller seiner Gebrechen. Ich habe verschwinden lassen den Raum und eure Weiten gekürzet, daß Friede werde unter den Menschen, und sie die Hände sich reichen; daß die Brust des Bruders schlage an der seines Nächsten, den keine Grenze mehr trennet.“

Ein Engel durchziehe die Welten, sein Name ist Friede. Er bebaue eure Felder mit den Saaten der Liebe, und es wächst aus der Erde die Wahrheit. Ihr gilt fortan der Kampf, der unblutige, und er wird gekämpft mit den Waffen des Geistes, dem Schwerte des Denkens und Forschens!

Es fließet nicht mehr das Blut aus des Bruders geschlagener Wunde;
Es fließt überzeugend das Wort aus dem beredeten Munde;

und Viele sind ihrer, die fallen und nicht mehr erstehen: Wahn, Vorurtheile und Aberglaube, die Riesensöhne der Blindheit und des Unverstandes. Im Siegesliede jubeln alle Kräfte des Geistes, und von den Lippen strömen die Gefühle des Herzens im heiligen Danke: Halleluja!

Nach langer Nacht und banger Finsterniß ist es aufgegangen, das Licht der Erkenntniß, und erleuchtet das Auge des Menschen. Der Bruderhaß, der euch lange zerfleischet, und seine Nahrung gezogen aus der selbstsüchtigen Deutung unklarer Worte, woraus die Herrsucht dem Geiste dogmatische Fesseln geschmiedet, er liegt besieget am Boden, getödtet vom holden lieblichen Frieden, dem Sohne der Liebe, den die Wahrheit erzogen, die weise Tochter der freien Natur. Sie lehrte ihn in der Harmonie der Welten die göttliche Einheit, und gab ihm den freundlichen Namen „Friede!“: Freiheit, Reift In Euch Die Einheit.

Hillel.

Allbeseelende, allwirkende Macht des Schöpfers.

(Wien, den 23. December 1863. — Med. Arm.)

Ein Tropfen Thau erquickt der Fluren Blüthe,
Nur Regen labt die ganze Pflanzenwelt.
Denn Alles lebet durch des Schöpfers Güte,
Nach ihrer Art die Wesen Er erhält.

Ein milder West küßt freundlich Dir die Wangen,
Des Sturms bedarf's zur Reinigung der Luft,
Der Sonne Strahl erfüllt der Reb' Verlangen,
Und einer Thrän' entquillt der Rose Duft.

Den Thieren allen wies Er an die Stätte,
In deren Raum ihr Leben sich erhält;
Denn alles Dasein bildet Eine Kette,
Die Gottes Allmacht, Seine Güte hält.

Er zeigt dem wilden Thier, dem grausen,
In wüster Wildniß seinen Wohnsitz an,
Er scheuchte es hinweg, wo Menschen hausen,
Daß keines trete je an sie heran.

Dem Menschen gab Er gnädig eine Seele,
Und setzt' die Kron' ihr auf — Unsterblichkeit!
Und gab ihr Selbstbestimmung, daß sie wähle
Das Gute, — strebe nach Vollkommenheit!

Und alle Sterne, die am Himmel strahlen,
Und Wärme schlürfen an der Sonne Brust,
Wer nennet sie nach Namen und nach Zahlen? —
— Der Gott, der sie erschuf, zur Weltenlust.

Sie folgen treu den ewigen Gesetzen,
Und jeder Morgen ist ein Schöpfungstag;
Und würden sie nur Eins davon verletzen,
So stürzt das All — ein Weltensarkophag!

Drum waltet Seine Allmacht, Seine Güte,
Zu allen Zeiten mit der Schöpferhand;
Und jedes Wesen preis't die Vatergüte
In Luft und Wasser und am festen Land!

Geist der Treue.

Erziehungslehre.

(Wien, den 13. Jänner 1864. — Med. Arm.)

Süße Freude gibt das Leben,
Wenn die Kindheit wird gepflegt;
Kann der Baum Euch Früchte geben,
Wenn er keine Blüthe trägt?

Darum laßt die kleinen, frommen,
Zarten Kinder ungeschreckt
Von dem, was dem Haß entglommen
Und der blinde Wahn entdeckt!

Lehrt nicht nach dem Glauben wählen,
Schont der Kinder zart Gemüth:
Sonst wird Euch der Haß nicht fehlen,
Aber ach! die Liebe — flieht!

Lehrt sie denken, lehrt sie lieben,
Lehrt sie menschlich, Brüder sein,
Lehrt nicht Haß, lehrt Tugend üben,
Dann sind groß sie, wie sie klein!

Darum schuf sie Gottes Güte
Sanft und milde, biegsam, weich,
Daß auf Erden aus der Blüthe
Leicht entsteh' Sein Himmelreich!

Zeigt den sanften, guten Seelen,
Wie der Osten weinend steht,
Wenn die Sonne droht zu fehlen,
Die im Westen untergeht.

Zeigt, wie sie dann freundlich lächelnd
Einen Kuß hinüberschickt,
Wie der Abend Strahlen fächelnd
Brüderlich hinüberblickt!

Zeigt, wie aus des Ostens Thränen
Dann sich eine Brücke baut,
Die mit edler Eintracht Sehnen
Froh nach Nord und Süden schaut!

Und wie diese Weltenbrüder
Freundlich reichen sich die Hand,
Innig sich verbinden wieder,
Die getrennt durch Meer und Land.

Seht, der Brücke sieben Farben
Einen sich zu einem Bund,
Wie die Aehren sich zu Garben
Einen auf des Feldes Grund!

Sagt, daß unter ihrem Bogen,
Gottes schönes Ebenbild,
Wie die Fische Meereswogen,
Ohne Zahl den Raum erfüllt;

Daß von Seinem Himmelsthrone
Segnend Er herniederblickt,
Wenn der Bruder jeder Zone
An das Herz den Bruder drückt!

Geist der Treue.

Nachricht.

Um jede Verspätung im Empfang dieser Zeitschrift bei unseren werthen Abonnenten vorzubeugen, schicken wir an Alle, ohne Unterschied, wie im vorigen Jahre, das Jännerheft des zweiten Jahrgangs, obwohl Einige uns bis jetzt noch nicht ihren Entschluß in Betreff des neuen Abonnements bekannt gemacht haben. Jedoch wird die Folge gesendet, nur je nach Verhältniß der erfolgten Pränumerationen.

Wir benützen zugleich die Gelegenheit, unsere verehrten Leser zu bitten, sie mögen, im Interesse unserer theueren Sache, so freundlich sein, uns das mittheilen zu wollen, was sie in Betreff des Spiritismus, dessen Gang und Verbreitung erfahren, damit wir dasselbe nach Umständen im „Licht des Jenseits" einsetzen können. Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß bei Daten solcher Art, jede Erkundigung, da sie den Triumph der Wahrheit zu bestätigen hat, aus sicheren Quellen geschöpft werden sollen. C. Delhez.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.